

Warum nicht auch das Schreiben planen?

Während wir für unser Studium oder unsere Erwerbsarbeit meist minutiöse Pläne anfertigen, um diese Teile unseres Lebens zu strukturieren, ist das für das Schreiben bisweilen häufig nicht der Fall. Dabei geben Wochenpläne aber „ein klares Arbeitsmuster vor, anhand dessen [wir] sehen, wann [wir] was tun“¹, und ohne sie wäre ein regelmäßiges, geordnetes Arbeiten in vielen Bereichen wohl kaum vorstellbar. Wieso diese Methode dann nicht auch auf das wissenschaftliche Arbeiten anwenden, das einen so großen Teil des Studiums ausmacht? Regelmäßigkeit in Arbeitsabläufe des Schreibens zu bringen und ihnen einen festen Zeitpunkt in der Woche zuzuordnen, kann der erste Schritt sein, auch langfristige Schreibprojekte frustfrei und zufriedenstellend zu meistern.²

Für die Erstellung eines Wochenplans gibt es dabei grundsätzlich zwei Möglichkeiten:

1. Der negative Wochenplan

Der negative Wochenplan lässt sich als Ausschlussverfahren beschreiben, mit dem wir zunächst feststellen, zu welchen Zeiten wir *nicht* schreiben können. Aus diesem Plan entsteht dann in der Umkehrung (seinem *Negativ!*) eine Übersicht über die Zeiten, in denen wir schreiben können. Deshalb eignet sich diese Variante besonders für jene, für die das wissenschaftliche Arbeiten nur eine von vielen Tätigkeiten ist, bzw. die etwas kürzere Schreibprojekte zu meistern haben. Dazu müssen wir uns zunächst so ehrlich wie möglich alle wöchentlich oder zweiwöchentlich

wiederkehrenden Dinge in den Kopf rufen und sie uns so realistisch wie möglich aufschreiben. Auch Pausenzeiten sollten hierbei nicht vergessen werden, die für ein effektives Arbeiten mindestens genauso wichtig wie die Arbeitszeiten selbst sind. Ist alles festgehalten, und es sind bereits Lücken frei, die ein Arbeiten an wissenschaftlichen Schreibprojekten ermöglichen, lassen sich diese ganz einfach ab jetzt dafür reservieren. Gibt es jedoch keine, so lohnt es sich zu überlegen, welche der Aktivitäten momentan keine hohen Prioritäten haben und dementsprechend dem regelmäßigen wissenschaftlichen Arbeiten für eine Weile weichen können³

2. Der positive Wochenplan

Der positive Wochenplan hingegen eignet sich vor allem für längere Schreibprojekte oder Phasen, in denen das wissenschaftliche Arbeiten die erste oder die einzige Priorität darstellt. Hier wird das Verfahren einfach umgekehrt: Wir fragen uns zuerst, wann wir am liebsten arbeiten würden, und strukturieren den Rest unserer Woche um diese Arbeitszeiten herum.⁴

Ob nun positiv oder negativ: Wichtig ist es vor allem, die Zeiten als *unverhandelbar* zu betrachten, so als wären sie ein Beruf oder ein Seminar an der Universität.⁵ Eine erfolgreiche Arbeitsroutine, mit der wir auch längerfristige Schreibprojekte zufriedenstellend beenden können, beginnt damit, ihnen einen festen Platz in unserer Woche zuzuordnen. Um die beste Arbeitsweise zu finden, kann es erforderlich sein, etwas herumzuxperimentieren. Gleichzeitig dauert es auch immer etwas, bis wir uns an eine Routine gewöhnt haben und sie als solche wahrnehmen.⁶ Hier kommt es darauf an, ein Mittelmaß zu finden. Und jetzt:

Viel Erfolg mit deinem Wochenplan!

¹ Wymann, Christian: *Der Schreibzeitplan – Zeitmanagement für Schreibende*. Verlag Barbara Budrich: Opladen & Toronto, 2015, S.24.

² Ebd., S.24f.

³ Vgl. hierzu: Ebd., S.25-27.

⁴ Vgl. hierzu: Ebd., S.28.

⁵ Vgl. hierzu: Ebd., S.35.

⁶ Vgl. hierzu: Ebd., S.29.

Uhrzeit:	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag

Notizen: _____

